

Wolfgang Nieblich
Der Hecht im Schulranzen



PalmArtPress

Wolfgang Nieblich
Der Hecht im Schulranzen



PalmArtPress

Wolfgang Nieblich **Der Hecht im Schulranzen**

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Wolfgang Nieblich
Fotos: Lothar Hartmann, Catharine J. Nicely
Fotos u. Abbildungen: Wolfgang Nieblich

Herausgeberin: Catharine J. Nicely
Produktion: Lothar Hartmann
Satz: Catharine J. Nicely
Gestaltung: Peter Hauser
Druck: druckpunkt Berlin
Druckveredelung: Thomas Nickert, Berlin
Bindung: Buchbinderei Helm, Berlin
Papier Galaxi Keramik: Papier Union, Hamburg/Berlin

Copyright 2010 by PalmArtPress und den Autoren
PalmArtPress, Pfalzburgerstr. 72a, 10719 Berlin
www.palmartpress.com

ISBN 978-3-941524-08-8 (Druckausgabe)

ISBN 978-3-941524-18-7 (E-Book)

Wolfgang Nieblich

Der Hecht im Schulranzen

Ein Bericht

Fotos von

Lothar Hartmann

und

Catharine J. Nicely

Bilder von

Wolfgang Nieblich



PalmArtPress

Vorwort

Das Wahre und das Falsche

Das Buch könnte den Blick dafür schärfen, was wahr oder falsch, was real oder virtuell, was Phantasie oder scheinbare Wahrheit ist. Wenn Bilder und Wortbilder heute lügen, gestern es taten und es in Zukunft sowieso tun werden, umso mehr müssen wir sie hinterfragen: „Stimmt das wirklich?“. Wir können das häufig nicht herausfinden, weil wir die Bilder, die wir zu sehen bekommen, nicht sofort auf ihre Authentizität überprüfen können. Wir wissen nicht, ob sie manipuliert sind, bewusst oder unbewusst, denn die Medienleute sind auch nur Menschen wie wir. Auch wissen wir nicht, ob die Perspektive oder der Ausschnitt von den Bildern uns zu falschen Schlussfolgerungen gelangen lässt oder inwieweit unsere subjektive Wahrnehmung durch unsere geprägten Muster, die von Erziehung, Wissen, sozialem Umfeld, Klima und und und abhängig sind, uns selbst falsche Bilder suggeriert. In einer Zeit, in unserer Zeit, in der wir von einer gewaltigen Zahl von Bildern sintflutartig überschwemmt werden und uns die Zeit fehlt, über die einzelnen Bilder zu reflektieren, entsteht ein Chaos von Bildüberlappungen, Makulaturbildern, in unserem Kopf. Nur wenn uns das bewusst ist, können wir dem ein Stück weit entgegensteuern und die einzelnen Bilder wahrnehmen, wie sie wirklich sind. Wenn Sie das Buch lesen und anschauen, werden Sie erkennen, welche der Bilder und Wortbilder wahr und welche falsch sind.

Die Gisehthe ist enie Vansunuchersorndg, die mit Wetorn und Beildrn auf die äeruße Wlet rergieat, die vor aellm aus der iernnen Wlet der Wtore und Bdeilr des Atorus bstheen.

Michael Skant, 2010



C.J.N. Für Angler, Jäger und andere Lügner 2010, Foto

Die in dem Bericht vorkommenden Personen:

Dr. Peter Fischer – Autor, Verleger, Vorhangzieher, Hilfsklempner, Hilfsgärtner, Obdachloser

Ein Hauptkommissar der SEG

Ein Strafvollzugsbeamter

Louis Fischer – Anwalt, Weltreisender, Autor, Opalhändler

Elisabeth Fischer-Hecht - Kunstsammlerin

Hubertus Fischer - Bankangestellter, Tierfänger, Autor, Bankdirektor

Bedros von Abahuni – Perückenangler, Kunstwissenschaftler, Tänzer, Fremdenlegionär, Museumsdirektor, Numismatiker

H.P. Krauss – Antiquar in New York

Künstler – Klee, Kandinsky, Picasso, Monet, Renoir, Malewitsch

Tigranes von Abahuni – Taugenichts, Denunziant

Arto von Abahuni – Internationaler Kunsthändler

Dr. Helmut Mandreck – Mathematiker, Physiker

Wernher von Braun – Raketenspezialist in Deutschland und USA

Hans Thomann – Rosenzüchter, Maler, Zeichner

Dr. Martin Luther – Reformator, Pfarrer, Bibelübersetzer

Peter Hauser – Maler, Objektkünstler, Bühnenbildner, Autor, Verleger



L.H. Klingelbrett, 2010, Foto

Ein Kommissar der australischen Hafenspolizei
Ein japanischer Kriegsgefangener
Ein Galerist mit zwei Partnerinnen, Ehefrau und Freundin
Wolf Vostell – Happening-Artist, Maler
Lothar Hartmann - Fotograf
Norbert Fischer – Bibliothekar, Schriftsteller mit einem Pseudonym
Ein Gerichtspräsident
Der Direktor des Goethe-Instituts in Weimar
Werner Schwab – Stückeschreiber, Theaterpreisträger, Trinker
Lisa – die Freundin von Werner Schwab
Peter Marginter – Autor
Bobby – Lithograf, Buchdrucker, Druckereibesitzer, Geschichtenerzähler, Schachspieler, Obdachloser
Nadine – Tierpräparatorin
Katinka – Tierarzhelferin
Christian Morgenstern – Dichter
Bertolt Brecht – Theaterautor, Regisseur
Leonhard Euler – Mathematiker
Howard Garns – Architekt, Rätselonkel
Ein Galeerensklave – Erfinder des römischen Zahlenrätsels, später Gladiator
Ein Trödelmarktbesitzer – auch Galerist und Autor **Ein Trödelmarkthändler**
Carmine und Tim – zwei Schüler
Pauline Allison Peters - Autorin, Besitzerin einer Kampfhundeschule und Mutter von Carmine
Ein Kneipenwirt
Dr. Herrmann Trommler – Physiker, Erfinder
Christian Lohse – 2-Sterne-Koch
Die heilige Catharina der Hechte – Schutzgöttin
Künstler – Steve Charmann, Joseph Beuys, Günther Uecker
Kordulus von Apulien – Mönch, Autor
Gräfin Astrid von Huschenbeck - Astrologin und
ein Hecht – 60 Zentimeter lang
ein zweiter Hecht namens Carlos – in der Unterwasserwelt des Neckars geschlüpft

Dsieser Beihert ist ein Taktrat uebr den Kmpaf des Mscenehn mit den Berldin sneeir Ziet.

Wolfgang Nieblich **Der Hecht im Schulranzen** *Ein Bericht*

An einem frühen Abend fahren sechsunddreißig Polizeibeamte mit ihren BMW-Motorrädern auf den Ludwig-Kirch-Platz. Zusätzlich haben sich mehrere Polizeifahrzeuge in der Straßenbiegung zwischen der Pfalzburger und der Pariser Straße positioniert. Ebenso stehen Polizeifahrzeuge gegenüber in der Ludwig-Kirch-Straße. Alle Passanten auf und um den Platz fragen sich: „Was ist passiert?“. Nichts, nur der argentinische Botschafter steigt mit seiner Gattin aus einer dunklen Limousine. Seine Gäste aus den anderen Wagen steigen ebenfalls aus und sie gehen ins *Weyers* zum Abendessen. Nach zwei Stunden ist der ganze Spuk wieder vorbei.

Währenddessen sitzt Peter Fischer am Tresen in der Berliner Eckkneipe am Platz, trinkt Berliner Pilsner und hört unfreiwillig einem Gespräch von zwei Gästen, die rechts von ihm auch am Tresen sitzen, zu. Seine Tresennachbarn, ein Hauptkommissar einer Spezialeinsatzgruppe (SEG) und der andere, ein Schließer, in der Amtssprache ein Strafvollzugsbeamter, streiten darüber, ob diese Kneipe in den 30-iger Jahren einmal das gastronomische Hauptquartier der SA war oder nicht war. Die beiden können sich nicht einigen. Sie beenden ihren Streit und sprechen jetzt mit gedämpfter Stimme über die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft, die erste auf dem afrikanischen Kontinent, was Peter Fischer nicht sonderlich interessiert. Durch das vorausgegangene Streitgespräch muss er jedoch an seinen Urgroßvater denken.

Sein Urgroßvater Louis Fischer wurde 1904 in Berlin-Wilmersdorf geboren. Nach dem Jurastudium arbeitete er in einer großen Kanzlei als Anwalt auf Probe. Ihm wurden die verschiedensten Zuarbeiten, häufig Recherchen für die fest angestellten Anwälte, übertragen, die er gewissenhaft und schnell zur Zufriedenheit aller erledigte. Am Ende seiner befristeten Tätigkeit wurde er von der Sekretärin zum Gespräch zu einem der beiden Kanzleivorstände geholt. Am Ende des Gesprächs wurde er gefragt, ob er als Sozius in die Kanzlei

eintreten wolle. Louis Fischer erbat sich eine Bedenkzeit, obwohl seine Entscheidung, was er in der nächsten Zeit tun würde, eine längere Reise, schon längst gefallen war.



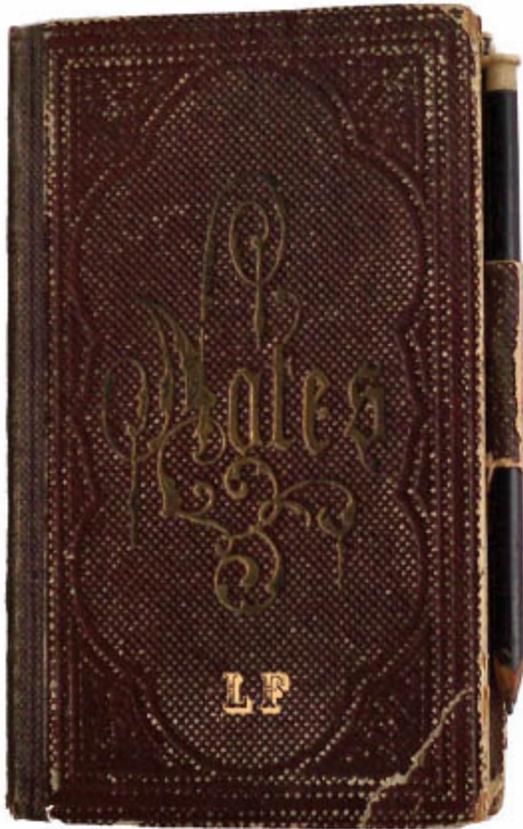
Er fuhr nach dem Beginn der Olympischen Spiele 1936 in Berlin genau an dem Tag, an dem Jesse Owens die Goldmedaille im 100-Meter-Lauf für die USA gewonnen hatte, mit der Deutschen Reichsbahn von Berlin-Anhalter Bahnhof nach Ulm. In seinem umfangreichen Gepäck hatte er ein Schlauchboot mit Außenbordmotor, den er in Berlin-Kreuzberg beim Bootsmotorenhersteller König für viel Geld, damals Reichsmark, gekauft hatte. Sein Ziel war es, mit dem Schlauchboot auf der Donau bis zum Schwarzen Meer zu fahren. Eine Strecke von fast 2700 km. Louis Fischer kam spät abends in Ulm an. Er übernachtete in einer kleinen Pension, die direkt am Ufer der Donau lag. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück, es sollte für längere Zeit sein letztes auf festem Boden sein, ließ er das Boot zu Wasser und verstaute den Proviant und die Ausrüstungsgegenstände, von denen er überzeugt war, dass er sie auf der Reise benötigen würde.

Die Reise führte ihn über Stationen, an denen er auch halt machte, um sich die jeweiligen Städte anzusehen oder zu einem späteren Zeitpunkt Proviant aufzunehmen. Er fuhr die Donau hinunter, über Ingolstadt, wo die Fließgeschwindigkeit des Wassers enorm anstieg. Der Grund war die Einmündung der Iller in die Donau, die dadurch auch breiter und tiefer wurde. Er fuhr weiter nach Regensburg, an der berühmten *Steinernen Brücke* vorbei, nach Passau, über die Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Österreich, nach Grain, wo er von Stromschnellen und Strudeln heftig durchgeschüttelt wurde, über Linz und Wien. Heute angelegte Fischtreppe¹ und Fischlifte¹ waren damals noch nicht vorhanden. Er fuhr weiter über Preßburg², in der Tschechoslowakei, wo er einem Fischerstechen³ zusehen konnte, entlang der Grenze zu Ungarn. Dann ging es weiter in Ungarn über Komorn und Sentendre, einer der ältesten Künstlerkolonien, über Budapest, wo er sich fünf Tage aufhielt, zur ungarisch-slowenischen Grenze, nach Neusatz in Slowenien und weiter nach Belgrad in Serbien. Und weiter und weiter ging seine Fahrt entlang der bulgarischen Grenze bis nach Rumänien, in die Region der Kleinen und Großen Walachei, wo der Fluss fast zwei Kilometer breit ist, mit Stationen in Giurgiu, Braila und Galati. Die Donau teilt sich dort in drei gewaltige Flussarme und Louis Fischer musste sich entscheiden, welchen er nehmen sollte. Er entschied sich für den Mittleren mit dem Namen Sulina-Arm. Schließlich war Louis Fischer an der Küste des Schwarzen Meeres angekommen.



W.N. **Budapest**, 1936, Foto

Seine Eindrücke auf dem Wasser, seine Beobachtungen der Fische und der unterschiedlichsten Vegetationen an den Ufern, von subjektiven und objektiven Unkräutern, hielt er mit kleinster Schrift in seinem Reisetagebuch, ein selbst geheftetes und selbst in rotes Ziegenleder gebundenes Buch, das auf der Vorderseite nur mit seinen Initialen **LF**, mit Blattgold geprägt, verziert war, fest.



Notizbuch von Louis Fischer

Louis Fischer machte auch Notizen über die Städte, an denen er Halt gemacht hatte. Wenn er abends, umgeben von der Dämmerung, auf dem am Ufer festgemachten Schlauchboot lag und in den Himmel blickte, dachte er immer an seine Familie in Berlin, an seine Frau Elisabeth, seinen Sohn Hubertus und seine beiden Freunde Bedros von Abahuni und Helmut Mandreck.

Der Armenier Bedros von Abahuni, der sich als Kind in Ankara als Perücken- und Hutangler unbeliebt gemacht hatte, indem er aus dem elterlichen Wohnhaus aus dem zweiten Stock die Hüte und Perücken der Passanten von den Köpfen angelte, später Kunstgeschichte studierte und dann einige Umwege machte, bis er als Direktor eines bayrischen Museums sesshaft wurde und in seiner Freizeit leidenschaftlich Münzen sammelte.



Eine alte und zwei neue Münzen

Eine Zeit lang war er als Tänzer in der Schweiz beschäftigt, auch häufig mit den Tänzerinnen des Ensembles in Basel, bis er eine von ihnen mit dem Bügeleisen versehentlich erschlagen hatte und fluchtartig in der französischen Fremdenlegion untertauchen musste. In Addis Abeba war er dann Legionär in der Leibwache des äthiopischen Kaisers Haile Selassie. Danach kam er mit ein paar Vorstrafen zurück nach Deutschland in die Villa der Familie Abahuni, die sie nach der Flucht aus Armenien unter Stalin bezogen hatte. Es kamen weitere Vorstrafen hinzu, wie Scheckbetrug in mehreren Fällen, Körperverletzung bei einer Messerstecherei nach einem Kneipenbesuch und einer Strafe wegen eines Verkehrsdeliktes. Die Zahl hatte sich auf sieben erhöht. Sein Großvater, Arto von Abahuni, arbeitete weltweit als Kunsthändler. Auch er hatte Kunstgeschichte studiert und war ein begnadeter Kaufmann und Händler. Er reiste nach New York und Paris, wo er seine wichtigsten geschäftlichen Kontakte hatte. Einer seiner besten Freunde in New York war H. P. Krauss, der wohl bedeutendste Antiquar, der je gelebt hat und der das Buch: *Die Saga von den kostbaren Büchern*, geschrieben hat. Im Laufe der Jahre hatte er neben einem stattlichen Vermögen, auch eine eigene, sehr umfangreiche Kunstsammlung erworben mit Werken von Klee, Kandinsky, Picasso, Monet, Renoir, Malewitsch und vielen anderen Künstlern. Auf diese Sammlung war sein Sohn, Tigranes von Abahuni, besonders scharf. Sein Sohn, ein Taugenichts ohne jegliche Ausbildung, denunzierte seinen Vater, Arto Abahuni, bei den Nazis, weil er an die Kunstsammlung kommen wollte. Die Nazis steckten Arto Abahuni ins Konzentrationslager, das er nicht überlebte. Sein

Sohn hatte nun die Sammlung, das Vermögen und die Villa in Berlin-Grunewald. Die Kunstsammlung, die er versteckt hielt, weil die Künstler in die Kategorie der Entarteten eingereiht waren, war zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu verkaufen. Von dem Besitz und einem geschickten Arrangement mit den Nazis konnte die Familie gut leben. Sein Sohn Bedros von Abahuni kümmerte sich um die Kunstsammlung, katalogisierte sie und bereitete alles für einen späteren Verkauf vor. Durch einen Streit zwischen Vater und Sohn ging Bedros von Abahuni in die Schweiz. Diese Familientragödie kannte Louis Fischer nicht und erfuhr sie erst viel später nach seiner Rückkehr aus Australien.



Originaleinband von 1982

Auch die Lebensgeschichte seines zweiten Freundes erfuhr er erst nach seiner Rückkehr nach Deutschland. Sein Freund Dr. Helmut Mandreck, Doktor der Mathematik und Physik, arbeitete für Wernher von Braun an dessen V1- Projekt in Peenemünde. Mandreck war schwul. Die Nazis bekamen das irgendwie mit, und über Nacht war Dr. Mandreck verschwunden und war Insasse eines Konzentrationslagers. Er wurde von einem in das andere Lager

gesteckt, was für ihn keine logische Erklärung hatte, zumal er davon ausging, dass er das sowieso nicht überleben würde. Aber er überlebte. Seine letzte Lagerstation war Buchenwald, wo er sich mit einem Rosenzüchter, Hans Thomann, anfreundete, der Rosen für die Gattin des Lagerkommandanten zu züchten hatte und ihm dadurch der Steinbruch erspart blieb. Dennoch wurde er zweimal vor allen Insassen auf dem Appellplatz ausgepeitscht, was normalerweise mit dem Tod des Ausgepeitschten endete. Doch durch seinen Glauben, er war Zeuge Jehova, überlebte er. Beide wurden nach der Befreiung durch die Amerikaner in die thüringische Kleinstadt Kahla entlassen, wo die Familie des Rosenzüchters lebte, in einem Haus unterhalb der Stadtmauer gegenüber einer kleinen Kirche, in der Martin Luther häufiger gepredigt hatte.

Thomann war ein begnadeter Zeichner, der nach seiner Befreiung über vier Jahre eine riesige Federzeichnung von Jerusalem anfertigte. Der Papierbogen war 1 mal 2 Meter groß. Die Stadt war in allen Details gezeichnet und tausende abgebildete Menschen hatten höchstens die Größe von fünf Millimetern. Die Familie litt vier Jahre lang unter seiner Arbeit, weil kein Familienmitglied irgendein störendes Geräusch verursachen durfte, beispielsweise kein Klappern mit den Schuhen, damit er nicht erschrak und dadurch kein Tintenklecks auf der Zeichnung entstand.



Stadtwappen Kahla